

MITTEILUNGEN

DES VEREINS FÜR GESCHICHTE
UND HEIMATKUNDE
OBERURSEL (TAUNUS) E.V.



HEFT 52 · 2013

ISSN 0342-2879



Gerd Krämer

„Erinnerung braucht Orte!“

Sonderdruck aus den Mitteilungen
des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel
(Taunus) e. V.

Heft 52, 2013.

Dieser Sonderdruck kann als .PDF-Datei kostenlos von

www.Ursella.Org

geladen und ausgedruckt werden

»Erinnerung braucht Orte!«

von Gerd Krämer

Dieser Aussage wird man kaum widersprechen können. Man denke nur an die in unseren Breiten übliche Begräbniskultur. Wir brauchen ganz offensichtlich Orte, um uns der Vergangenheit, vertrauter Menschen oder wichtiger Geschehnisse bewusst werden zu können.

Aber brauchen wir die Erinnerung an das, was sich hier auf dem Gelände des ehemaligen Camp King seit den frühen 30er Jahren des letzten Jahrhunderts ereignet hat?

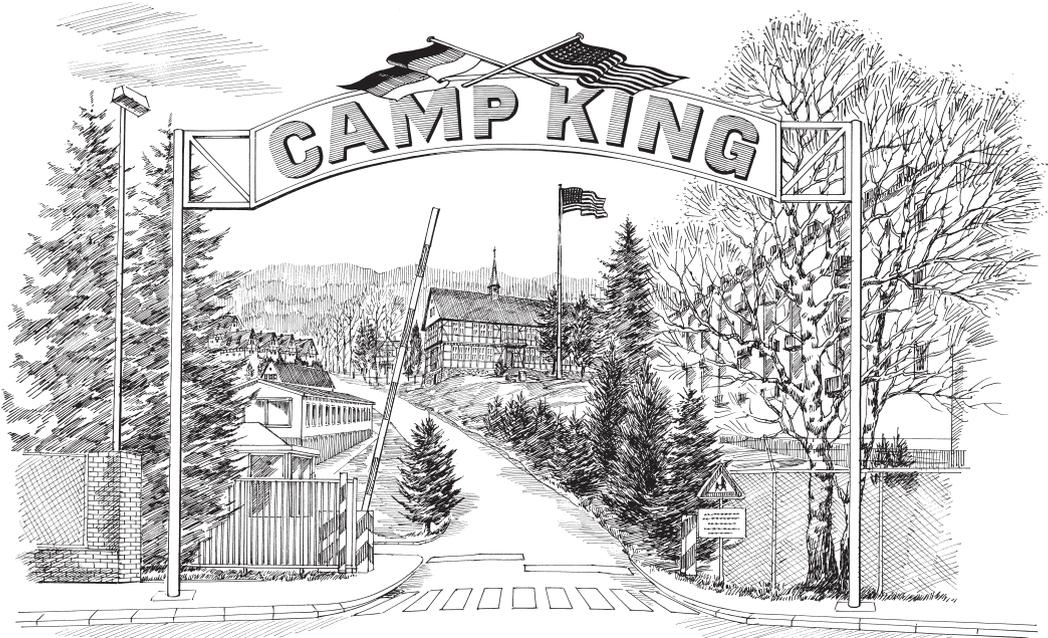
Die Menschen, die nach dem Erwerb des Geländes durch die SEWO 1998 hier ein neues Zuhause suchten, werden sich mit der Geschichte des Ortes nicht besonders intensiv beschäftigt haben. Da standen eher dringlichere Fragen im Mittelpunkt:

- Haben wir mit dem Kauf der Liegenschaft die richtige Entscheidung getroffen?
- Können wir die Finanzierung schultern?
- Werden wir uns hier heimisch fühlen?
- Werden die Versprechungen der Stadt – Kinderbetreuung, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, öffentliche Grünflächen – auch eingehalten?

Auch uns als damals Verantwortliche in der Stadt bewegten ganz andere Gedanken. Als 1993 die US-Army das Camp aufgab, wurde sie von der Stadt Oberursel mit einer würdigen Zeremonie und einem lockeren kleinen Fest verabschiedet. Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir anschließend mit einigen Kommunalpolitikern zusammen saßen und uns Fragen stellten:

- Was soll aus dem Gelände werden?
- Werden wir es für einen vernünftigen Preis kaufen können?
- Gibt es genug Interessenten für Wohnungen und Häuser?
- Was bedeutet das für die Infrastruktur – Verkehr, Kinderbetreuung, Schule, Einkaufen?
- Müssen die Fachwerkhäuser aus der Nazizeit wirklich erhalten werden?

Was uns am wenigsten beschäftigte war ein Gedenken an die Geschichte des Ortes. Ja, wer – außer einigen interessierten Heimatforschern – hatte sich damals schon damit beschäftigt, was hier wann passiert war?



Der Eingang zum Camp 1993, als die Sicherheitslage nicht mehr so streng war. TUSCHEZEICHNUNG QUELLE: PRIVAT

Die Amerikaner hatten hier oben ein Eigenleben geführt, aber seit den 70er Jahren auch recht intensive Kontakte mit der Stadtverwaltung und der Zivilgesellschaft gepflegt. Es gab Tage der offenen Tür, Einladungen älterer Oberurseler zum Thanksgiving Dinner oder auch gelegentliche Kontakte zwischen dem Oberurseler Schützenverein von 1464 und dem dortigen Rod and Gun Club. Ein Soldat namens Harkness wurde sogar Mitglied im Verein und hat eine Schützenscheibe gestiftet, die im Vereinshaus noch zu sehen ist.



Ein runder Beweis für das meist gute, oft freundschaftliche Verhältnis zwischen den Leuten im Camp und den Oberurselern. SCHEIBE: HANS RUPPEL, OBERURSEL

Über die frühere Anwesenheit der CIA wurde mehr gemunkelt, als an Fakten bekannt war.

Nach Ende des Krieges wurden hier Nazi-Kriegsverbrecher verhört. »Der Göring war auch da!« wurde mir mehr als einmal erzählt. Und natürlich versicherten etliche: »Weil die Alliierten ihre eigenen Piloten nicht treffen wollten, wurde Oberursel nicht bombardiert.«

Spannende Geschichten, viele mehr Legende als historische Fakten. Damals allerdings auch für die meisten Politiker eher nebensächlich. Es wurde mal flüsternd gefragt, ob denn die schmiedeeisernen Hakenkreuze in den Balken des Treppenhauses der Mountain Lodge auch unter Denkmalschutz fallen würden. »Die Amis haben sich jedenfalls nicht daran gestört ...«

Die Jahre von 1993 bis 1998 waren angefüllt mit Verhandlungen über den Grunderwerb, Diskussionen über den Bebauungsplan, die Organisation und Durchführung des Projekts.

Die Kaufpreisvorstellungen des Bundes und der Stadt gingen weit auseinander. Bei der Wertermitt-

lung hatte der Bund eine Verdichtung wie im benachbarten Rosengärtchen zugrunde gelegt. Die Stadt dagegen hatte andere Planungsziele. So dauerte es mehrere Jahre bis der Bund von der Ernsthaftigkeit der städtischen Pläne überzeugt werden konnte und seine unrealistischen Preisvorstellungen aufgab.

1998 konnte die SEWO das Gelände endlich erwerben. Als SEWO-Geschäftsführer Klaus Witzel mir dann von dem abenteuerlich klingenden Projekt eines jungen Künstlers erzählte, wurde auf einmal auch die Geschichte des Camp King aktuell. Mit Kettensäge, Oberfräse und Beitel bearbeitete Thomas Kilpper das Eichenholzparkett der früheren Basketball-Halle. Es entstanden Bilder der wechselvollen Geschichte des Geländes, darin verweben die Auseinandersetzung Kilppers mit der Geschichte seiner Familie.

Der Künstler sorgte mit dem ungewöhnlichen Holzschnitt weithin für Aufsehen. Wegen seiner Ausmaße wurde »Don't look back« im Jahr 2000 sogar in das Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen.

Ein 1:1-Abdruck des Holzschnitts auf Stoffbahnen verhüllte tagelang die Front des Oberurseler Rathauses – nicht gerade zur Freude vieler Rathausmitarbeiter, die auf ihren gewohnten Altstadtblick verzichten mussten, aber bestaunt von vielen Oberurseler Bürgern.

Frühzeitig machten sich die Stadt, die Stadtentwicklungsgesellschaft (SEWO), der Kultur- und Sportförderverein und einige Oberurseler Bürger Gedanken, wie das Werk der Öffentlichkeit auf Dauer zugänglich gemacht werden könnte. So entstand die Idee, eine Reproduktion anfertigen zu lassen. Statt in Eiche ist die Geschichte des Camps nun in Beton verewigt, und statt in der Basketballhalle – die längst abgerissen war – wurde das Kunstwerk vor dem Gebäude des Kinderhauses verlegt.

Danach verlor ich das Schicksal Thomas Kilppers und seines Kunstwerks etwas aus den Augen. Umso mehr staunte ich, als mir der frühere Direktor des Wiesbadener Landesmuseums, Dr. Rattemeyer, von »Don't look back« vorschwärzte. Das glücklicherweise erhaltene Original-Parkett soll im Museum einen dauerhaften Platz finden. Kilpper ist heute ein weithin bekannter und geschätzter Künstler mit Wohnsitz in Berlin.

Mir selbst wurde durch dieses Projekt so richtig bewusst, dass die Geschichte des Camp King wie in einem Prisma auch Abbild der Geschichte

des 20. Jahrhunderts war – mit Verbindungen zur nationalsozialistischen Ideologie, zum zweiten Weltkrieg, zur Aufarbeitung der Verbrechen dieser Zeit, zur Entstehung der Bundesrepublik und zum Kalten Krieg mit seiner Teilung der Welt in Ost und West.

Was war hier oben eigentlich über die Jahre hinweg geschehen?

Es begann 1933. Die Universität Frankfurt erwarb bei einer Zwangsversteigerung das »Haus am Wald« in Oberursel, Außerhalb der Stadt 7, um es für ein Außensportlager zu nutzen.

Erste Veranstaltung war ein mehrtägiges Geländesportlager für 260 Studenten und Studentinnen. Am 4. Oktober 1933 wurde die Reihe der politischen Schulungsvorträge für Studenten eröffnet. Thema: »Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation und Arbeitsfront«.

Man wollte Führungskräfte finden und ausbilden, um *»aus bisherigen Marxisten Arbeiter zu formen, die aus dem Innersten heraus mit dem deutschen Boden verbunden sind«*.

Die folgenden Stationen will ich nur benennen:

- Gausiedlerschule, bzw Reichssiedlungshof für die Ausbildung von Architekten und Siedlern und Pläne, hier eine Ausbildungsstätte zu bauen, die wir heute in unserer Sprache wohl als »Hochschule für Siedlerwesen, Architektur, Stadtentwicklung und Agrarwissenschaft« bezeichnen würden.

- »Dulag Luft« – ein Durchgangslager, in dem bis 1943 alle über dem Westen des besetzten Europas gefangen genommenen alliierten Piloten verhört wurden, bevor sie in ihre Gefangenenlager verbracht wurden.

- Bis zum Kriegsende »Auswertestelle (West)«, um Informationen zu sammeln, zu strukturieren und auszuwerten, die für die deutsche Angriffsplanung, für eine wirkungsvolle Verteidigung und die Einschätzung der gegnerischen Stärke wichtig waren.

- Aufgabe der Einrichtung am 20. März 1945 und Besetzung durch die amerikanische Armee am 30. März. Die Tage dazwischen nutzte die Bevölkerung gründlich zur Plünderung des Dulag – auf der Suche nach Nahrungsmitteln und anderen wertbaren Dingen.

- Provisorisches Kriegsgefangenenlager für zum Teil mehrere tausend deutsche Gefangene.

- US-Interrogation Center ab August 1945, u. a. zur Befragung führender Vertreter des NS-Regimes und der Wehrmacht zur Vorbereitung der Nürn-

berger Kriegsverbrecher-Prozesse. Auch die gesamte Mitgliedskartei der NSDAP, die heute im Berlin Document Center liegt, befand sich deshalb für einige Zeit in Oberursel.

- Hanna Reitsch, Albert Speer, Feldmarschall von Kesselring – die Liste der Personen, die kurz oder länger in Oberursel waren, liest sich wie ein »Who is who« des Dritten Reichs. Nur Hermann Göring war – trotz anders lautender Behauptungen – ganz sicher nie hier. Eine der vielen Legenden ums Camp King!

- Vorarbeiten zur Neugründung eines deutschen Geheimdienstes vor dem Hintergrund des beginnenden Kalten Krieges – die »Organisation Gehlen« entstand hier. Heute der Bundesnachrichtendienst – BND.

- »US-Spionagezentrum« zur Befragung von Überläufern, Spätheimkehrern und Flüchtlingen aus dem Ostblock. Als im Jahr 1968 die Einheit nach München verlegt und kurz darauf aufgelöst wurde, hatten seit ihrer Gründung 1953 nach grober Schätzung 7000-9000 Menschen die Station »Camp King« passiert.

- Schließlich der »Verkehrsführungsstab Mitteleuropa« der US-Army.

Sobald kein Geheimdienst mehr hier war, konnte das Tor häufiger geöffnet, die Kontakte zur Stadt und der Bevölkerung gefestigt und die Presse laufend informiert werden. Ältere Einwohner erinnern sich noch an »Tage der offenen Tür«, an gegrillte Steaks, Burger und Hotdogs, an Limonade und Ice Cream.

Auch die Demonstrationen vor dem Tor und dem Zaun von Camp King gegen die Stationierung von Mittelstrecken-Raketen in Europa und der Bundesrepublik gehören in diese Zeit.

Die persönlichen Erinnerungen verblassen und Zeitzeugen wie Franz Gajdosch, der viele Jahre lang in der legendären Bar im Offiziersklub Cocktails mixte, werden immer weniger. Umso bedeutsamer ist es, dass die Sammlung von Dokumenten, Büchern, Bildern, Plänen und Filmen hilft, jungen Menschen und interessierten Bürgern Oberursels ein bedeutsames Kapitel der Zeitgeschichte näher zu bringen.

Lohnt also die Erinnerung an Camp King? Ich bin davon überzeugt. Wer seine Geschichte nicht kennt, wird den Weg in die Zukunft nicht finden. Geschichte als reine Sammlung von Jahreszahlen aber ist nicht attraktiv. Geschichte, die persönlich nachvollziehbar, erfahrbar ist, allerdings schon.



50 Jahre ist es her: Franz Gajdosch bekommt am 13.10.1963 vom Commanding Officer Col. Paul R. Lutjens eine »Certificate of Appreciation« überreicht für seine Verdienste als Barmixer im Officers Club (Mountain Lodge) des Camp King.

Immer wieder einmal konnte ich als Bürgermeister ehemalige Angehörige der US-Army durch das Camp King führen, die hier eine Zeit ihres Militärdienstes verbrachten. Die meisten hatten sehr lebendige, meist sehr gute Erinnerungen an ihre Zeit in Oberursel.

Erinnerung braucht Orte mit der Aura des Geschehenen als Kristallisationskern des Verstehens, braucht Orte, die darüber hinaus Erklärungen anbieten und über das rationale Verstehen persönliche Aneignung ermöglichen.

Gerade Camp King eignet sich hier hervorragend. Ein unverkrampfter, an Fakten und Verstehen orientierter Umgang mit der Geschichte Deutschlands, Europas, aber auch Oberursels im 20. Jahrhundert ist hier einfacher zugänglich als andernorts.

Das Gelände war als Ort nationalsozialistischer Indoktrination, als Lehrort der NS-Ideologie aussersehen. Die ersten Gebäude wurden errichtet und sind uns erhalten. Glücklicherweise nahm die »Hochschule des Siedlerwesens« niemals ihre Arbeit auf. Aber fassbar, nachvollziehbar wird dieser Teil der Geschichte schon bei einem geführten Spaziergang entlang der ehemaligen Siedlerstrasse.

Das Gelände war im 2. Weltkrieg ein wichtiger Ort der deutschen Luftkriegsführung. Tausende alliierter Offiziere wurden hier befragt. Kenntnis über Folter, schlechte Behandlung oder Kriegsverbrechen haben wir nicht. Der Kriegsverbrecherpro-

zess zum Dulag Luft, der 1945 in Wuppertal stattfand, endete mit Freisprüchen, bzw in einigen Fällen mit geringen Freiheitsstrafen für hier eingetetzte deutsche Soldaten.

Alliierte Piloten erinnerten sich stattdessen in späteren Jahren an ihren Aufenthalt hier als »angenehmsten Teil« ihrer Gefangenschaft. Auch hier hatte ich mehrfach Gelegenheit, ehemalige alliierte Insassen des »Dulag Luft« in Oberursel zu begrüßen. Was sie über die deutschen Bewacher erzählten, war kaum zu glauben. Das klang sehr nach »Gentlemen's behaviour« – so ganz anders als die Dokumente über die grausame Behandlung von Kriegsgefangenen durch die Deutschen, die ich bis dahin kannte.

Das »Dulag Luft« war allerdings keine heile Insel der Menschenfreundlichkeit in einem ansonsten menschenverachtenden System. Vielmehr war die »kameradschaftliche Behandlung« im Dulag Teil der raffinierten Methoden, Vertrauen aufzubauen, um an Informationen zu kommen. Die Behandlung der Gefangenen in ihren »Stammlagern« war danach meist völlig anders.

Der Ort selbst immerhin blieb von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verschont.

In den 80er Jahren demonstrierten kritische Bürger vor den Toren von Camp King, da sie in der Politik der USA und der Bundesrepublik eine akute Gefahr für den Frieden sahen.

Zur gleichen Zeit war in den Stasi-Knästen der »DDR« der Name »Oberursel« als erste Anlaufstation im Westen für etliche politische Häftlinge mit Hoffnungen auf einen Weg in ein besseres, freies Leben verbunden.

Und für die Stadtverwaltung hatte das die kuriose Folge, dass während der 50er und 60er-Jahre Angehörige der US-Streitkräfte im Rathaus immer wieder einmal blanko gültig gestempelte Personalanweisung der Bundesrepublik Deutschland auf Verlangen widerspruchslos ausgehändigt bekamen.

Welches Foto in den Ausweis kommen sollte und auf welchen Namen er ausgestellt würde, das erfuhr die Stadtverwaltung nie. Es war dies die Folge einer Absprache zwischen deutschen und amerikanischen Behörden, um Überläufern und Flüchtlingen aus dem Warschauer Pakt eine neue, ungefährdete Identität zu geben. Ein Hauch »James Bond« in unserer beschaulichen Stadt!

So wird Geschichte spannend und anschaulich. Gerade die örtlichen Bezüge – Schilderungen in der Taunuspresse der 30er über den jubelnden

Empfang des Nazi-Gauleiters in der Vorstadt – oder nach dem Krieg die Hilfe der US-Army beim Ausbaggern der beiden Maasgrundweiher können Anlass für Gespräche in Familien über die Grenze der Generationen hinweg sein.

Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte ist nötig, das zeigt nicht zuletzt die Blutspur der NSU-Mörder durch Deutschland. Auch heute gibt es noch rassistische Verblendung, auch heute gibt es Menschen, die Konflikte nicht mit Diskussionen und friedlicher Auseinandersetzung, sondern mit Gewalt lösen wollen.

Zu warnen ist aber vor falschen Erwartungen: Der (möglicherweise verordnete) Besuch einer Gedenkstätte heilt keine sozialen Schäden unserer Gesellschaft. Er immunisiert fehlgeleitete Jugendliche nicht gegen rechtsextremistische Ideologie, ist nicht das Patentrezept gegen Ausländerhass und Rassenwahn.

Der Eindruck, den Erinnerungsorte vermitteln, kann und soll Anstöße geben, die nachbereitet und im Aufklärungsprozess vollzogen werden müssen.

Dass die Öffentlichkeit bereit und daran interessiert ist, sich aufklären zu lassen, falls dies nicht in der aufgeregten Attitüde des Bußpredigers und beleidigten Moralisten geschieht, beweist der breite Strom von Literatur und von Erinnerungen, die veröffentlicht wurden. Gleichmaßen das große Interesse an TV-Dokumentationen oder Spielfilmen über die Zeit.

Im Magistrat und im Stadtparlament wurde nach 1998 anfangs immer wieder die Idee eines »Camp King-Museums« oder wenigstens einer »Camp King-Gedenkstätte« in der Mountain Lodge diskutiert. Die Idee wurde nie weiter verfolgt, da andere Themen vordringlicher waren.

Heute bin ich froh, dass diese Ideen nicht verwirklicht wurden. Eine museale Darstellung wäre der Geschichte dieses spannenden Ortes nicht angemessen. Vielleicht hätte eine kleine museale Gedenkstätte die Geschichte dieses Ortes mehr verborgen als präsentiert.

Kein Widerspruch hierzu wäre es allerdings, wenn das Vortraumuseum die Geschichte dieses Geländes einmal zum Gegenstand einer Sonderausstellung machen würde.

Die Stadt hat durch die Straßenbenennung im neuen Wohnquartier historische Bezüge zum Geschehen herzustellen gesucht. So wird an den US-Ankläger der Nürnberger Prozesse, Robert M. Kempner, den US-Außenminister George C. Marshall und – stellvertretend für die vielen GI's, die

in Deutschland Dienst taten – an Elvis Presley erinnert.

Erinnerungsorte brauchen ein Umfeld von Bürgern, die sich für sie verantwortlich fühlen, die sich für die Belange der institutionalisierten Erinnerung einsetzen und sie zum lebendigen Ort der Auseinandersetzung mit Geschichte machen. Da haben wir in der Person Manfred Kopps in Oberursel einen wirklichen Glücksfall.



*Manfred Kopp,
hier bei einer Altstadt-
Führung 2004*

Die jetzige Form des Erinnerungsortes, des hoffentlich weiter wachsenden Archivs, der interessanten und lebendigen Führungen und gelegentlicher Veranstaltungen ist wesentlich besser geeignet.

Der Historiker Wolfgang Benz hat zur Erinnerungskultur ausgeführt: »Erinnern wird auch in Zukunft notwendig sein. Gedenkstätten sind notwendig, sie können aber nicht im luftleeren Raum existieren, sie müssen in alltägliche Erinnerungsarbeit eingebunden sein, sie müssen Orte des Dialogs sein, und sie bedürfen des Engagements von Bürgern und Politikern.

Erinnern ist nicht durch Delegation auf Gedenkstätten, Museen, Archive, Bibliotheken, Forschungsinstitute zu leisten, und Erinnerungsorte dürfen nicht zu Kultorten erstarren. Erinnerungsorte müssen stärker als bisher in die öffentliche Erinnerungskultur einbezogen sein, z. B. als Veranstaltungsort für bedeutende politische Verlautbarungen.

Anzustreben ist deshalb die Einbindung des Erinnerungsortes in das öffentliche kulturelle und soziale Leben: von ihm können Impulse zur Auseinandersetzung gesellschaftlicher Probleme ausgehen. Das Ziel dabei ist, den Erinnerungsort zum lebendigen Ort mit Anziehungskraft für die Öffentlichkeit zu machen.«

Soweit Wolfgang Benz. Ich möchte abschließend einen Wunsch hinzufügen: Es wäre gut, wenn der Erinnerungsort Camp King für Schülerinnen und Schüler der Schulen im Hochtaunuskreis ganz selbstverständlicher Ort der Wissensvermittlung und der Auseinandersetzung mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts würde.



**Verein für Geschichte
und
Heimatkunde Oberursel (Taunus) e.V.**

Postfach 11 46
61401 Oberursel
Geschäftsstelle: Hospitalstraße 9

www.Ursella.Org